

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/1
Datum:	5. Dezember 1858 abends

Predigt über Psalm 100 und Offenbarung 22,16

Meine Geliebten! *Der hundredste Psalm*, den wir soeben miteinander gesungen haben, ist ein Dankpsalm, ein Dankpsalm, wobei der Glaube es an Gott rühmt, dass er erfüllt sein gnädiges Wort, dass er kommen lässt, was er verheißen hat; ein Dankpsalm, dass er den Fluch hinweg nimmt, dass er den Kopf der Schlange zertreten, dass er von Sünde und aus Not und Tod errettet, indem er in die Welt sendet seinen heiligen Christum.

„Jauchzet dem Herrn, alle Welt.“ Da ist niemand ausgeschlossen. „Alle Welt“ will nicht sagen: „alle Juden“, sondern „alle Völker“, „alle Menschen“ ohne Unterschied, denen es Bedürfnis ist, errettet zu sein, wie wir solches auch finden in anderen Psalmen, wie z. B. Ps. 98,4: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt, singet, rühmet und lobet!“ Ps. 97,1: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist.“ – Es ist, meine Geliebten! vom Heiligen Geiste die Stimme der Gemeinde, dass alle Welt ihn loben soll; wie wir es mit andern Worten von dem Herrn selbst vernehmen: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Es ist eigentlich der Kern des christlichen Glaubens, Gott zu loben aufs Höchste, als man vermag, ihm zu danken, ihn zu rühmen, dass seine Güte nie aufhört, dass seine Gnade ewiglich währet. Man muss aber ein wahres Gefühl davon haben, dass man aller seine Wohltaten unwert ist, dass man alles vergeudet und verdorben hat, dass man nichts ist, und Gott auch nicht für einen Tropfen Wassers zu danken vermag. Es muss ein Gefühl, da sein von wahrhaftiger Verlorenheit, dass ein Menschenkind nichts ist und nichts vermag, um den Herrn Gott also zu loben und ihm zu danken; und obschon ich nicht verhehlen darf, dass mir tiefe Wunden schon längst geschlagen sind, wie etwa vor zwei Jahren, vor anderthalb Jahren und vor einem halben Jahre, so will ich doch der Ermunterung gedenken, gedenken einer seligen Schwester in unserer Mitte, die mir stets zurief: „Lobet den Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“

Der Herr ist Gott; er ist allein es wert, dass wir ihm das Herz geben, dass wir gänzlich, so wie wir sind, uns ihm ergeben! Ja, der Herr, von dem ein mächtiger König sprach: „Wer ist der Herr, dass ich seiner Stimme gehorchen sollte?“ (2. Mo. 5,2), er der Herr, der bekannt wird mit dem Namen „Jesus von Nazareth“, den man meinte zu schmähen, da man ihm am Kreuze die Aufschrift gab „Jesus der Nazarener, König der Juden“, dieser Herr ist Gott! Und wie ein Prophet auf dem Berge Karmel dem Volke vorhielt: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach!“ – Was er da dem Volke vorhielt, wurde durch das Volk selbst bestätigt, dass nicht Baal, sondern der Herr Gott sei, da das Feuer vom Himmel fiel auf den Altar, und das Brandopfer, Holz, Steine und Erde verzehrte, auch das Wasser aufleckte in der Grube – da musste alles Volk bekennen: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“ (1. Kö. 18,21-39).

Meine Geliebten! Wir haben in der heiligen Schrift zwei Worte; diese Worte sagen für uns alles aus; und wohl uns, wenn sie nicht als bloße Worte, sondern als Wahrheit und Leben und auf dem

Gesungen: Psalm 100,14; Lied 81,13; nach der Trauung: Psalm 145,107

Wege mitgegeben werden! Wir finden diese Worte in der Offenbarung Johannis im letzten Kapitel, daselbst Vers 16:

„Ich Jesus“.

Wohl mag der Psalm sagen: „Erkennt, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht, und nicht wir.“ Das „Ich!“ das „Ich!“ wo, meine Geliebten! herrscht es nicht bei uns vor? *Ich* kann, *ich* will, *ich* soll, und alles muss dem Ich weichen. Glückselig derjenige, der mit seinem Ich in den Tod gegangen ist, der mit seinem Ich in den Tod geht. Glückselig derjenige, der anhebt dieses zu erkennen: Ich habe mich selbst nicht gemacht, sondern *er* hat mich gemacht. Was denkt ein Mensch mit seinem Ich nicht alles auszurichten? Allererst im täglichen Leben – da will er alles schaffen, da soll alles nach seinem Sinne gehen, *er* will wählen, er will alles setzen nach seinem Willen, und so gottlos ist er nicht, dass er selbst es ausspricht, es lebe kein Gott, aber der arme Mensch denkt leider wenig daran, dass unser Ich keine Bedeutung hat in dieser Welt. Alles, alles hängt lediglich ab von dem, der Himmel und Erde erschaffen hat durch sein Wort, der da sprach: „Es sei Licht!“, und es war Licht. Alles hängt ab von dem, auf dessen Wort, wenn er spricht: „Kehret wieder ihre Menschenkinder!“, der Mensch mit einem Mal zu Staub verfällt. Alles hängt lediglich ab von dem, dessen Rat allein feststeht, der allein ausführt seinen heiligen Willen. Es war freilich einmal ein König, der meinte, er könne was, und er rühmte sich, wie er alle Götter der mächtigen Völker gestürzt habe. Aber also antwortete ihm der Prophet, oder der Herr durch den Propheten: „Durch deine Knechte hast du den Herrn geschändet, und sprichst: Ich bin durch die Menge meiner Wagen heraufgezogen auf die Höhen der Berge, an den Seiten Libanons, und habe seine hohen Zedern abgehauen, samt seinen auserwählten Tannen, und bin durch die Höhe bis an das Ende gekommen, an diesen Wald auf dem Lande. Ich habe gegraben und getrunken die Wasser, und habe mit meinen Fußsohlen ausgetrocknet alle verwarhte Wasser. Hast du aber nicht gehört, dass ich vor Zeiten also getan habe, und von alters so gehandelt, und tue jetzt auch also dass feste Städte zerstöret werden zu Steinhaufen, und ihre Einwohner geschwächt und zaghaft werden und mit Schanden bestehen, und werden zu Feldgras und zu grünem Kraut, als Heu auf den Dächern, welches dorret, ehe denn es reif wird“ (Jes. 37,24-27). Es hat der Herr Gott, wie er spricht Psalm 147, keine Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen, sondern der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. „Darum preise, Jerusalem, den Herrn lebe, Zion, deinen Gott!“ (V. 10-12). Doch, meine Geliebten! ist es dem Menschen stets eigen, sein Ich zu behaupten. Aber Gottes Ich, meine Geliebten! dass dieses leben möge in unsern Herzen. Was das Gesetz angeht, da meint der Mensch stets, er solle was, und er könne was; ich meine das göttliche Gesetz. Da also Gott gesprochen hat: „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“, da meint der Mensch, er könne was; und was Gott gesagt hat, das will er halten. – Ach der Herr Gott ist tot für Europa, und der Teufel herrscht. Alles, alles hat Fleisch für seinen Arme und meint es zwingen zu können mit seiner Macht, mit seinem Vermögen, mit seinem Gelde, alles weicht ab von dem lebendigen Gott, um es zu haben in eigener Macht und Gewalt, und keiner weiß, dass alle Mächte und Thronen am kleinen Finger hängen dessen, der da sitzt zur Rechten Gottes des Vaters, von dem allein alles abhängt, was morgen oder übermorgen geschehen wird. Und ob man auch meint sicher zu sein, und man vermöge etwas, man sollte sich in den Staub beugen von dem allmächtigen Gott, und wissen und es zu Herzen nehmen: Er blaset drein und alles stürzt über den Haufen. Er ist allein der König der Könige, und der Herr der Herren, um zu regieren nach seinem Gefallen, die Leute töricht zu machen und in ihrer Torheit zu stürzen.

Vor Gottes Gesetz will man sich auch behaupten, aber was soll das Ich des armen Menschen! Es ist tot und hat sich selbst den Tod verwirkt; er ist von Gottes Gesetz unbefugt, dieses Gesetz noch zu behaupten, von Gottes Gesetz ist er ganz untüchtig. Das eine wie das andere wird aber nicht gesagt,

dass wir sollten fahren lassen die Mittel und Wege, die Gott gegeben, sondern wir sollen erkennen seine Majestät, Macht. Gnade. Der Tod steckt im Menschen, und wenn er auch wollte, und wenn er auch will das Gute tun, er kann es eben deshalb nicht, weil die Sünde in ihm wohnt. Das ist es, was Paulus lehrt im siebenten Kapitel des Römerbriefes: „So tue ich nun dasselbige nicht mehr“ – was soll ich also mit meinem ich? Das hat gar keine Bedeutung mehr, ob ich auch wollte, die Sünde hat mich besessen, ich tue es nicht mal mehr, ich bin ohne Zurechnung; es hat mich die Sünde also besessen, dass es unmöglich ist, dass, wo ich nicht halte an Gnade allein, etwas zustande komme (V. 17). – Und von dem Evangelium? Soll ein Mensch sich selbst bekehren? Soll er glauben und Gott vertrauen? Seine Gnade lieben? Ich? Ich? Da wird ein Mensch wiederum mit seiner Kraft nichts ausrichten? Gott vertrauen kannst du nicht! Gott glauben ist dir unmöglich! Gott zu loben wirst du wohl anstehen lassen! Gott verherrlichen, in seinen Wegen bleiben, seinen Willen tun – es liegt alles außer deiner Macht. Es ist alles leicht, wenn es nicht auf die Probe kommt, es geht alles gut vonstaten, wenn es nicht in den Tiegel hineingeht; es ist alles gemächlich, wenn nicht Gott kommt, so dass es geht bis an die Seele, Haut um Haut, alles gibt der Mensch, um seine Seele beim Leben zu erhalten. Aber wer ein Gebet aussprechen kann aus sich selbst, der kann Himmel und Erde schaffen, wer glauben und Gott vertrauen kann aus sich selbst, der soll sitzen zur Rechten Gottes des Allmächtigen, und es soll Christus nichts getan und ausgerichtet haben. – Darum kommt es feierlich in die Welt hinein: „Ich Jesus“, es kommt hinein noch anders als wenn es heißt bei dem Propheten: „Ich der Herr!“

Meine Geliebten! Wir müssen durch die Welt hindurch, wir haben unsere Pflichten obzuliegen, jeder Mensch in seinem Stand und Beruf. Wir dürfen uns nicht entschuldigen damit, dass wir uns vor Gottes Gesetz untüchtig gemacht haben, um demselben nachzukommen; wir dürfen uns auch nicht damit entschuldigen, dass wir ohnmächtig sind, dass wir nicht glauben, nicht Gott vertrauen, nicht in seinem Rate beruhen können. Alle Entschuldigungen, wobei der Mensch sagt: „Ich kann nicht!“, sind durchweg Entschuldigungen des Hochmuts im Menschen. Wenn nur das Ich davon ist, das menschliche Ich, das Ich das nicht fragt nach Gottes Wahrheit, Gerechtigkeit, Christo und dem Gesetz, sobald wenn Gottes Ich ihm in die Quere kommt! Wenn nur dies Ich hinweg, und ein anderes Ich an dessen Stelle gekommen ist, nämlich: „Ich Jesus.“ Es ist dies das einzige Mal, dass dieses in der heiligen Schrift steht: „Ich Jesus“. – Also er, der hienieden einherging in den Tagen seines Fleisches, mit Flehen und Gebet und Tränen sich durchgeschlagen hat, er, der bekannte, er sei von Gott gesandt, und Gott droben sei sein Vater, er der lebt und der sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, er ist es, der alles, alles in seiner Hand, Macht und Gewalt hat, der Herr der Herren, der König der Könige – es besteht alles in ihm und alles durch ihn, es hat der Vater alles ihm übergeben, so dass die Himmel und die Himmel der Himmel, dass die Mächte der Erde und der Finsternis alle zusammen seiner Macht, Gewalt und Herrschaft übergeben sind. Dieser lebt! Man möchte wohl glauben an einen toten Jesum, man möchte ihn vergessen und meinen, er gebe sich nicht mit den Dingen des menschlichen Lebens ab, man möchte dafür halten, dass, wenn wir alles bereitet haben, er dann mit seinem Segen herabkomme. Er aber spricht in seiner Machtvollkommenheit, die er als Sohn, als Mittler vom Vater bekommen hat, und die er hat als Wurzel – es heißt ausdrücklich nicht als Zweig, sondern als Wurzel des Geschlechtes David: „Ich Jesus!“ – Wir haben unsern täglichen Pflichten nachzukommen, wir haben zu gehorchen dem, was Gott sagt, dürfen uns der Dinge dieses Lebens nicht ent schlagen. Das ist nun aber dem Ich eigen: Es lehnt sich auf, sobald es nicht will gelingen; sobald Widerstand kommt, dann meint es, ich kann nicht mehr und gibt den Mut verloren. Der da lebt, der sich gesetzt hat zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, er hat sein erstes Zeichen also getan, dass er zu Kana in Galiläa gekommen ist auf eine Hochzeit (Joh. 2,1-11). Dasselbst hat er alle-

erst den Jüngern seine Herrlichkeit geoffenbart, auf dass wir verstehen sollen, wie er, der da spricht: „Ich Jesus“ mit den Eheleuten ist, den Ehestand angeordnet hat, ihn hochhält und segnet, dass er ist der erste und ehrwürdigste Stand, den Gott im Paradiese hat eingesetzt. Da nun Jesus diesen Stand hat angeordnet und gesegnet, so ist er uns nahe in den täglichen Dingen, so dass es also nicht soll heißen „ich“ bei dem Ehemanne und „ich“ bei dem Eheeweibe, auch nicht „ich“ gegenüber Vater, Mutter und allen, die im Hause in Geschäften sich befinden, sondern es soll gelten das andere Ich. – „Durch mich regieren Könige“, spricht er (Spr. 8,15). Er ist es, der auch alles, was für das tägliche Leben gehört, in seiner Gewalt hat. Glückselig der Mensch, der in allem, worin er sich befindet, abhängig wird von dem, der da spricht: „Ich Jesus“. Es dienen alle Gottes Rat, der eine so der andere anders, darin liegt aber der Unterschied, wie wir Gottes Rat dienen, ob also, dass wir uns selbst behaupten, als seien wir etwas, und verstehen nicht, dass Gott alles an seinen Fäden hält, oder als Menschen, als sterbliche Menschen, als arme Sünden, und als solche, die damit beginnen: „Jesu Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Meine Geliebten! Da waren die Fürsten und Mächtigen noch glücklich, da sie den Herrn Jesum auf den Thron setzten und sich seines Namens nicht schämten. Dann sind wir glücklich, wenn wir in allen Dingen dieses Lebens im Verborgenen abhängen von seiner Gnade und Barmherzigkeit, wenn wir erkennen, dass es allein seine Gnade ist, dass er nicht schon längst gekommen ist, die Welt mit Schwefel und Feuer zu verbrennen, dass es allein seine Langmut ist, die nicht will, dass etliche, die noch sollen gerettet werden, verloren gehen, sondern dass sie bereit seien zu seinen Zukunft, wann er kommt mit den Wolken des Himmels.

Da können wir nichts, im täglichen Leben nichts ausrichten, da können wir vor dem Gesetze auch nichts, können kein Gebot Gottes halten, nicht glauben, nicht Gott vertrauen, nichts können wir, und es wird alles dennoch gut vonstatten gehen, darum, weil er erkannt wird als der Heiland, der da reiniget von Sünde. Darum geht es gut vonstatten, weil wir ihm nicht mehr im Wege stehen, sondern begreifen: „Ich bin sein! Und er hat mich freigemacht“, wie wir in dem Psalme lesen: „Dienet dem Herrn mit Freuden“ – nicht mit Zittern und Beben. Du musst nicht einwenden: „Ach ich kann nicht und ich vermag nichts!“ Vielmehr sollst du sprechen: „Rede, Herr, dein Knecht höret.“ Es ist ein Dienst, der frei macht vom Dienst der Götzen und der Eitelkeiten des eigenen Ichs. Es ist freie Bewegung da, keine Angst: „Werde ich wohl gehalten werden in diesem meinem Dienste?“, sondern es ist Furcht da, nicht von Menschen, sondern die wahrhaftige Furcht ist reine Liebe. Jesus wird erkannt als König der Könige, was er befiehlt, das können wir nicht, aber er befiehlt mir, seinem Diener, dass ich soll zehntausend Taler da und da hin bringen, ich habe sie nicht, aber ich bringe sie hin, weil du es mir gibst. – „Dienet dem Herrn!“ Seid frei gemacht vom Dienst der Sünde, und wie ihr euch zuvor habt hingegeben zum Dienst den Ungerechtigkeit, so nunmehr beget eure Leiber als Waffen der Gerechtigkeit, denn ihr seid frei gemacht vom Gesetz und Dienst der Sünde und des Todes (s. Röm. 6,13). Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Es muss getan sein, was Gott will, im täglichen gesellschaftlichen Leben und im geistlichen, verborgenen Leben, und da können wir und dürfen wir uns nicht entschlagen der Gebote Gottes mit dem Vorwande, wir seien zu schwach und ohnmächtig, sondern ob wir auch ohnmächtig sind und nicht taugen, ja ob wir auch völlig unbefugt sind, Gottes Gesetz zu halten – es ist einer hier, und dieser werde herbeigerufen und er kommt als Heiland mit Freuden, und ihm so gedient! Das ist nicht ein Herr, der müßig ist droben im Himmel, sondern der reichlich gibt und mitteilt, der alle leeren Fässer füllt, er ist ein großer König und kann Armut nicht sehen, sondern wo Armut und wo ein Schreien ist, da ist er herbei mit seiner Macht, Hilfe und Segen, dass es gut gehen muss, weil sein Name ist *Jesus*.

„Dient dem Herrn mit Freuden! Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ Ihr braucht euch nicht vor ihm zu verbergen. Er fragt nicht danach, ob ihr untüchtig, ob ihr verdorben, ob ihr erbärmlich seid, er fragt nicht danach, wie ihr aussieht, ob ihr aus dem fernen Äthiopien, dem Morgenlande kommt und schwarz seid, sondern er will allein, dass man komme, um ihn zu sehen, wie er ist, und er will den Armen und Elenden gut sein, und den Elenden helfen, er will erhören das Gebet und will sagen, wie ein großer König: „Was ist dir, Esther, Königin? Und wasforderst du? Auch die Hälfte des König reiches soll dir gegeben werden!“ Das ist es also „kommen vor sein Angesicht mit Frohlocken“, die Anerkennung, dass er ist, dass er allein helfen kann, dass bei ihm Gnade und Barmherzigkeit ist, dass er wahr machen will alle seine guten Worte. „Ich Jesus“, so spricht er, und indem er also spricht, gibt er zu verstehen, dass er ist unser großer Gott und Erretter. Da kann Not und Tod hereinbrechen, da kann kommen Trübsal und Traurigkeit, wir können erfahren unsere Machtlosigkeit, es kann aussehen, als wäre Gott nicht mit auf dem Plan, als hätte man keinen Gott für sein Herz, und als sei alles aus und vorbei – „ich Jesus“, spricht er; und nun mit unserm Ich aus dem Wege! Ob wir’s verdorben und vergeudet, ob wir schwer gesündigt haben, ihn nie erkannt haben, so dass er uns verwerfen muss – zu *ihm* hin! „Ich Jesus“ spricht, und nun hinweg mit unserm Ich und sein Ich angeschaut!

„Erkennet, dass der Herr Gott ist; er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide.“ Wenn wir uns selbst machen und bilden könnten, würden wir uns tagtäglich und so lange ausbilden, bis wir nicht weiter gekommen wären, als Adam gekommen ist, da er meinte klug zu werden, da er aß von dem Bäume der Erkenntnis des Guten und Bösen, da wurden denn seine Augen aufgetan, und er sah, dass er nackt war, und da er nun wusste, was Gut und Böse ist, empfand seine Seele einen solchen Schrecken, dass sie nicht mehr zu Gott nahen möchte. Aber wo das Ich, das Unsere, aus dem Wege geräumt ist, und das andere Ich, sein Jesusname, seine Erbarmung in der Reinigung aller unserer Sünden, an dessen Stelle kommt, da hört es auf mit unserm Bilden, und mit allem, was von uns erwartet wird, und es geht gut. Dass wir also Sünder, arme Sünder bleiben, dass wir Menschen bleiben, dass wir abhängig bleiben von dem Herrn Gott, dass wir ablegen unsern Stolz! Denn Jesus ist der große König, der allein regiert, der erkannt sein will in dem Königreich, in der Stadt, in dem Hause und in dem Herzen. Wo sein Ich unser Ich verdrängt, wo unser Ich aufhört und sein Ich beginnt, da wird es erkannt, dass er ist der Herr, dass er ist Gott, dass er uns gemacht hat, und wir uns nicht selbst gemacht haben. – Was denn an mir fehlt, ich kann es nicht machen, ich habe es nicht gelernt und habe keinen Verstand davon, so sollen mich denn haben ganz, wie ich bin, mit meiner Sünde und Heiligkeit, mit meinem Guten und Bösen. Er soll mich haben, der mich gemacht hat, dass er weiter aus mir mache, was ihm gefällt nach seiner Gnade und Güte. Denn wozu hat er uns gemacht? Zu seinem Volk. Das wird zu den Heiden gesagt, den gottlosen Leuten, nicht zu den Heiligen. Es war ein Volk Gottes, das war Abrahams Same, aber hier in diesen Psalme ist von einem andern Volk die Rede, es kommt aus Ägypten, Äthiopien, Babylonien und dem Philisterlande, lauter Heidenvolk, gottlose Leute, und diese gottlosen Leute nimmt er unter sein Zepter, macht sich ein Volk daraus, das ihm gefällt, das ihn lobt und rühmt, das ihm jauchzet – wir haben uns nicht selbst gemacht, sondern *er* hat uns gemacht zu seinem Volk. Wenn du wissen willst, ob du zu Gottes Volk gehörst, so stecke die Hand in den Busen, und findest du dich ein Heidenkind, einen armen Sünder und verlorenen Menschen – hinweg denn mit deinem Ich denke an Jesus, wie er ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt, und wisse: Du gehörst zu seinem Volk. Du hast wohl die himmlische Sprache nicht gelernt, und kennst die Sitten seines heiligen Hauses nicht, aber er nimmt dich dennoch an zu seinem Volke – nur dass das Heidenkind komme als Heide – und er bildet und macht dich zu einem Schafe seiner Weide. – O, er ist ein treuer Hirte, er! Wer kann sich

selbst weiden? Wer auf sich selbst achtgeben, wo das arme Herr so heimtückisch ist, so voller List! Wo der Mensch meint, er habe Gott, und er hat die schwarze Finsternis im Busen: Er ist's allein, der weiden kann der sich seiner Schafe annimmt, und weiß, wo das grüne Gras zu finden ist, die beste Weide. Er weiß es wohl, die Schafe sind so dumm, wenn der Hirte sie nicht hält mit seinem Stabe, so verlieren sie sich und werden zerrissen. Darum lässt er uns erkennen: Nicht wir, sondern er hat uns gemacht! Weg mit unserm Ich! Und ist man in der Irre, sucht man den treuen Hirten. „Ein irrendes, verlorenes Schaf bin ich, aber ich vergesse deiner Gebote nicht“, so spricht das irrende Schaf und blökt dem Hirten nach.

Wo will er uns denn hin haben? Dahin, wo der Gnadenstuhl, der Altar ist, wo das Ganzopfer in die Höhe geht, wie es heißt: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!“, also mit aller Freimütigkeit, wie sie den Hungernden und Dürstenden, den Armen und Elenden eigen ist; wie auch der Apostel spricht: „Nachdem alles, alles ver-söhnet ist, im Himmel und auf Erden, so gehet nun hinein mit aller Freimütigkeit zum Stuhl der Gnaden, auf dass euch geholfen werde zur rechten Zeit!“ Da dankt man ihm, und das ist der rechte Dank, das rechte Lob, dass wir absehen von uns, aber von ihm anerkennen: „Du Herr, bist's allein!“, wie wie denn singen:

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,
Mein Hoffnung steht auf Erden
Ich weiß, dass du mein Heiland bist,
Kein Trost mag mir sonst werden!

Das wir also ihm alles sagen und alles klagen, dass wir uns selbst verklagen und ihn loben, dass er allein es ist, der helfen und erretten kann. Also sollen wir hineingehen, das ist die Stimme des Evangeliums, in seinen Palast, zu seinem Gnadenstuhl, zu seinem Altar hin, dass wir er kennen, wie er sitzt zur Rechten des Vaters, Sünde zu vergeben, Trost und Leben zu erteilen.

Und zu dieser Freimütigkeit haben wir allen Anlass, denn der Herr, der da sagt: „Ich Jesus“, ist freundlich, und da er freundlich ist, ist er stets ein solcher, der sich des Hilflosen und Elenden ganz bereitwillig annimmt, und seine Gnade hört nicht so bald auf, dass man etwa denken sollte: „Nein, du hast zu arg gemacht! Du hast zu viel gesündigt, es ist keine Gnade mehr für dich da!“ – nein das steht nicht geschrieben, wohl aber stehet geschrieben: „Seine Gnade währet ewig.“ Ewig ist seine Güte, ewig seine Freigebigkeit, ewig seine Gnade. Wenn nur der Mensch, ein Geschöpf, wie er ist, aufhört mit seinem Ich und ergreift das Ich des Herrn Jesu – die Sonne am Himmel, Mond und Sterne reißt der Teufel herunter, aber länger als Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehen, steht *in* seinem Himmel seine Gnade und Freigebigkeit, einem Menschen nichts vorzurücken, sondern wo man kommt um Hilfe für das tägliche Leben, um Gnade für die Seele, so ist er bereit und lässt an nichts fehlen.

„Und seine Wahrheit“, d. i. seine Treue, „für und für“. Bundesbrüchig ist der Mensch, verspricht und gelobt Gott viel in der Not, und Gott soll sein Gott sein, wenn er ihm dieses und jenes gibt, aber treulos ist der Mensch, und der das Ich des Herrn gerade am meisten kennt, wird es wohl erfahren haben, was für ein Herz er hat. Aber das steht von ihm geschrieben: „seine Wahrheit“, da kann man sich dran halten, seine Treue währet für und für, bis ins tausendste Geschlecht bei allen, die ihn fürchten und von ganzem Herzen suchen. Er lässt nicht los die Seinen!

Glückselig derjenige, der, nachdem er mit seinem Ich zugrunde gegangen ist, seine Zuflucht nimmt zu dem Ich des Herrn, und in seinem Herzen aufbewahrt dieses „Ich Jesus“. Sollte auch noch

bei seinem letzten Seufzen die ganze Macht, der Finsternis auf ihn losstürzen er, dessen Ich mächtiger ist als Teufel, Tod und Hölle er ist's, der errettet!

Amen.